

Donnerstag, 27. August.

Der erste Jahrgang beginnt mit dem Morgen- und Abendblatt mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Erhebliches Stellen: W. Völknerstraße 105 und Theaterstraße 46.

Redaktion: W. Völknerstraße 105.

Verleger: J. E. S. Müller, Schillingstraße 105.

Druck und Verlag: der „Völkner-Druckerei“, Müller-Str. 105, Berlin W., Völknerstraße 105.

Völkner-Beitrag

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Mit der Gratis-Beilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Berlin. 1891. — 39. Jahrgang.

Abonnementpreise für Berlin: Vierteljährlich 1 Mark, halbjährlich 1 Mark 50 Pf., jährlich 3 Mark.

Abonnementpreise für Provinz: Vierteljährlich 1 Mark 25 Pf., halbjährlich 1 Mark 75 Pf., jährlich 3 Mark 25 Pf.

Vertriebspreis 50 Pf.

Der internationale Arbeiterkongress.

Der internationale Arbeiterkongress, der sieben Tage lang in Brüssel verhandelt war, hat die weitestläufigste Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Man hat sich an ihm begeistert oder über ihn entrüstet, man hat ihn gepriesen oder gehöhnt oder auch verspottet, man hat ihn in seinen Resultaten als höchst bedeutungsvoll oder als fruchtlos hingestellt — je nach dem politischen oder sozialen Standpunkte, die die Beurteiler einnahmen.

Dieserjenige nun am meisten Unrecht, die mit höhnischem Finger auf lärmende Zwischenfälle hinweisen, um damit darzutun, wie übel es mit der Einigkeit und Brüderlichkeit unter den Sozialisten — denn die Besucher des Kongresses gehörten fast ausnahmslos der Sozialdemokratie an — bestellt sei und wie unreif die arbeitenden Klassen für gereinigte parlamentarische Verhandlungen wären. Die auf solche Außerachtlassung der Beweise legen, die wegen nicht verzeihen, daß in Brüssel Mitglieder sehr verschiedener und feindsüchtiger Nationalitäten sich zu gemeinsamer Tagung vereinten, und daß in den Parlamenten von Rom, Paris und Wien die Arbeit nicht verstanden, daß die Konflikte bald wieder unter der einseitigen Grundannahme, die den Kongress leitete, bezagen und verzeihen werden, und daß eine Reihe der wichtigsten Resolutionen einstimmig oder fast einstimmig angenommen wurde. Anstatt nach dieser Richtung hin also einen Spott zu üben, hat man vielmehr Veranlassung, dem Gelingen und der Fähigkeit, mit denen der Kongress die Vielvölkerwelt und die verschiedenen Temperamente überwand, volle Anerkennung zu zollen.

Nach weniger Grund hat man, sich über den Realismus und des Kongresses zu erheben. Im Allgemeinen ist man ja in der Aufzählung solcher Dinge ruhiger geworden. Vor 40 Jahren hätte man in ganz Europa es als den Ausfluß höchster Staatsverwirrung betrachtet, einen derartigen Kongress überhaupt nicht zuzulassen. Heute weiß man, daß auch die wildsten Vögel kein Waghals, geschweige denn einen Staat umfliegen. Aber es ist an sich unrichtig, den Kongress eines besondern Realismus zu zeichnen. Er ist in seinem Punkte über das hinausgegangen, was von der sozialdemokratischen Parteien aller Länder, und insbesondere der Deutschlands, als Ziel und Grundfals längst verstanden worden ist. Man muß im Gegenteil sagen, daß eine maßgebende Richtung auf dem Kongress die Oberhand gewann und viele tödliche und überschäumende Beschlässe verband. Man erinnere sich, mit welchem Nachdruck die Streiks und Boykotts als zweifelhafte Waffen bezeichnet wurden, deren Gebrauch die äußerste Verdriss verlangt, man erinnere sich, daß der erste Mai nur dort als Feiertag empfohlen wurde, wo es nicht unmöglich ist, die Arbeit ruhen zu lassen und man erinnere sich, mit welcher Entschiedenheit man sich gegen einen März- und Arbeitsstreik bei Ausbruch eines Krieges erklärte. Auch der Ausschluß der Anarchisten, obwohl er unserer Ansicht nach logisch und formell nicht genügend begründet war, beweist, daß der Kongress mit vollem Bewußtsein in maßvollen Dingen sich zu halten wollte.

Feuilleton.

Belina! Batti — Schwiegermutter. Sabotti, Belina Batti ist Schwiegermutter geworden — allerdings vorerst in Briefschwierigkeiten. In Paris leitete jüngst Herr Goltzen Goltzen das Fräulein Yvonne Batti Sabotti. Die Braut ist die Tochter des Tenoristen Nicolini, mußte ein Stiefkind der göttlichen Belina.

Im Wiener neuen Hofopernhaus lag man sehr über das elektrische Licht. Schon während der vorigen Saison konnte man an den großen Balken wahrnehmen, daß etwa ein halbes Dutzend Stühlampen den Dienst verlagten und den Bühnen- oder Folienkunst hinterblieben. Nach der Wiedereröffnung zeigte es sich, daß die schablonenartigen Stühlampen des letzteren während der Ferien nicht ausgetauscht worden sind. In dieser Zeit angewandten Sparlampen stellt es, daß in der großen Loggia — wie Stühlampen krummen, welche in dem hohen Raume eine Leuchtkraft entfalten, wie etwa Kohlenstofflampen in einem Saal. Welcher Zweck, so muß man sich fragen, haben die herrlichen Fresken und Wandgemälde, wenn man sie dem Publikum, das doch nur Abendbesuchern hat, eine Loggia zu betreten, durch die daselbst herrschende ägyptische Dunkelheit unmöglich macht, sich an deren Anblick zu erfreuen?

Wer wagt es, Rittermann oder Knapp? Unter dieser Überschrift berichten die „Neuen Nachrichten“ über eine in bürgerlichen Verhältnissen lebende Zuchtanstalt folgende Arie. Von einer Gesellschaft, die am Sonntag eine Partie nach Pilsenerer und Schöllhöfen unternommen hatte, trennten sich zwei Herren, um eine Wasserleitung zu unternehmen. Schon nach kurzer Zeit kehrten sie zurück, und der eine kam mit einem recht verdrissenen Gesicht wieder in der Gesellschaft an. Er hatte seine Feilhacke verloren, die er in der Fluten der Hand gefangen war. „Wissen Sie die Stelle, an welcher das Unheil geschah?“ unterredet ein jüdisches, junges Mädchen die Erzählung. Das wollten die Herren anzufragen, welche sie gerade in einiger Entfernung von den Schöffhöfen sich befinden hatten. „Dann kann ich Ihnen das Verlorene wohl leichtlich zurückbringen“, meinte die Dame und erklärte, nach der Uhr tauchen zu wollen. Anfangs wollte der Herr davon nichts wissen. Als jedoch selbst Frau Mann erklärte, daß ihre Tochter in den vergangenen Wochen auf Eilt alle Bienen durch die Geschäftigkeit in Längeln in Verwirrung gesetzt und das Bedenken wegen der räumlichen Isolierung mit dem Hinweis zurückzuführen war, daß nur ein Aufschuß dem Wasser ausgesetzt würde, wurde das Verbrechen angenommen. Als man den beschriebenen Punkt erreicht hatte, sprach das zur Verfügung mit einer feinen umgürtete junge Mädchen in voller Zollette in die Zeit und nach einer kurzen Zeit lauchte es empor, in der Rechten triumphierend die Uhr haltend. Et der Wirtin eines der dortigen Restaurationslokale, das das Verbrechen kreischend klagte, wurde der Gabelbeiwort nicht...

allgemeinen Wünschen, Hoffnungen und Ratsschlägen — wir wollen das dem Kongress nicht zum Vorwurf machen. Bei der Allgemeinheit der Themen konnten die Beschlässe auch schwerlich einen andern Inhalt haben. Das mag man sich gegenwärtig halten und nicht wägen, daß man zum Beispiel die Kosten und Gefahren des Militarismus und des permanenten Kriegszustandes mit der Erklärung, daß sie in der sozialistischen Gesellschaftsordnung verschwinden sein werden, irgendwie für das lebende Geschlecht oder auch nur für absehbare Zeiten verringere. Deshalb seierte nicht mit Unrecht an diesem Punkte die Kritik Demas' Newmann's, der unmittelbare wirkende Mittel vorgeschlagen wissen wollte, daß Vertreter der verschiedensten Nationen Schulter an Schulter mit einander für gemeinsame Ziele arbeiteten, daß den Franzosen vom Deutschen nicht die schaff-lohringende Frage trennte, und daß sie den Krieg übereinkommen für ein verabschiedungswürdiges Mittel erklärten, geeignet, den Kriegszustand in den einzelnen Ländern kräftig entgegenzuarbeiten.

Der Chauvinismus ist immer nur ein Resultat nationaler Beschränktheit, Eigenliebe und Vorurteile. Er kann deshalb nicht wirksamer bekämpft werden, als durch den Verkehr und die Berührung mit Angehörigen fremder Nationen. Aus solchen Vereinigungen erwächst jedem Teile der Erkenntnis von der Brüderlichkeit und von den Vorzügen des andern Teiles und zugleich von den gemeinsamen Aufgaben und Interessen, die sie beide mit einander verbinden. Es dämmert jedem Teile die Erkenntnis von der Torheit des gegenseitigen Zerstreutens und von der Weisheit der gemeinsamen Arbeit an.

Darum begrüßen wir jede internationale Vereinigung mit Freuden. Sie muß uns so bedeutungsvoller sein, je mehr die Ziele, die sie verfolgt, das ganze Dasein des Einzelnen umfassen. Daß der internationale Arbeiterkongress so große Ziele sich gesteckt hat, liegt zu Tage. Daß auf dem Wege von Beschlässen zu heute zu morgen diese Ziele, die nach unserer Ansicht teilweise nicht einmal richtig gesteckt sind, nicht erreicht werden können, ist ebenso klar. Alle große Ziele werden nur unendlich langsam, mit unendlich vielen und kleinen Schritten erreicht. Wird man doch über Ziel und Weg gewöhnlich erst auf dem Wege sich völlig klar. Man giebt es dabei auch allmählich auf, nach dem zu streben und Nebelhaften zu greifen, um desto sicherer an die nächste, deutlich erkennbare Station zu gelangen.

Aus diesen Gründen können wir nur eine häufige Wiederholung der Arbeiterkongresse wünschen. Sie werden auf der einen Seite in eminentem Grade dem Völkerrfrieden dienen und auf der anderen die Arbeiterparteien aller europäischen Länder mehr und mehr zu praktisch-politischen Parteien erziehen. Sie werden auch die Verleugung der benachbarten Parteien dämpfen. Denn wie leicht es ist, auf irgend welche ängstliche, phantastische Fährten hin zu führen, werden die Sozialisten an den Anarchisten in Brüssel von Neuem erfahren.

Das endlich diese Kongresse dazu beitragen können und werden, die Arbeitsbedingungen in den einzelnen Ländern auf Grund internationaler Vereinbarungen zu regeln und zu verbessern, begreifen wir nicht. Diese Aufgabe allein würde...

sojen. Wie es heißt, hat der Herr statt der Uhr nun das Herz verloren.

Ueber das Spielertreiben in Obendie schreibt Ottomar Haupt im N. W. Zbl.: Es war nur Trento et quaranto und Baccarat gespielt; mit großen Freigewinnen, wie sie das Konflette mit sich bringt, giebt man sich hier in Obendie nicht ab. Bekanntlich ist in Monte Carlo der höchstzulässige Satz 12 000 francs. Diese Regel gilt auch für unsere Grenze. Oft habe ich nun in Monte Carlo dem Ziele zugehoben und niemals das zweifelhafte Glück gehabt, das Maximum in Anspruch genommen zu haben. Hier ist das ganz anders. Zehntausend francs bilden nämlich bei uns die Einheit für ein Spiel, welcher jeder Tage die Kleinigkeit von 265 000 francs in faum einer Stunde gewann, nachdem er in 20 Minuten vorher 150 000 francs verloren hatte. Dieser Mann steht durchaus nicht vereinzelt da. Ihm reihen sich zwei bekannte deutsche Herren an, die niemals unter 2 bis 4000 francs auf eine Karte legen und diese Summe gelegentlich verdoppeln und verdreifachen.

Das Bild, welches sich am Abend gerade jetzt im Circus zeigt, spaltet tatsächlich jeder Betrachtung. Viele hunderttausende von Franzosen haben an den verschiedenen Stellen als Einsatz der Spieler oder als Funds der Bank selbst. Hier gilt eine reizende Engländerin beim Baccarat und hat die Hand, wie der Ausdruck lautet. Ihre Augen leuchten und die noch der Bankier den Wind anfangen hat, um in der höchsten Weise, welche in allen Ständen angenommen werden ist, Courte zu fragen, fähig sie leide. „Oh, thank you so much!“ ihm zu und bezaubert mit diesen liebenswürdigen, am Baccarat nicht zu gebenden Worten nicht den mittelmäßigen Bankier allein, sondern den ganzen Kreis der Mitspieler, welche anderswo ein so vorzügliches und die stark verarbeitetes Vergnügen gewiß nicht dulden würden. Aber das Bild wendet sich und beim nächsten Male macht wieder reizende Engländerin ein reiches Gesicht. Wiederum, die noch der Bankier sich erklärt hat, es überhaupt eine Dame geben will, mit sie mit hübscher Seherbe aus: „Oh please, a card, please!“ Der Bankier muß selber aber die Art, Baccarat zu spielen, lachen, und des ganzen Zirkels bewacht sich denn auch ebenfalls die größte Heiterkeit. Im zweiten Trento et quaranto-Spiele ist ein annehmendes Spiel, unvollständiger Spieler und pointiert mit Zunderbraten, deren Einsatz er jedes Mal mit irgend einem französischen Bijouwort begleitet, welches nie seine Wirkung auf die Umstehenden verliert. Sieben Mal ist er bald am Ziel und bald am Schwanz und sieben Mal verliert er. Da hat er noch eine Zunderbratennote aus der Tasche, wirft sie mit einem französischen Satz auf den Tisch, und als er auch dieses Mal verliert, giebt er ganz ruhig von seinem Siege auf und sagt zum großen Erstaunen der deutschen Spieler: „Tu bunn!“ mit einer Bezeichnung und einer Erkenntnis der Situation, welche tief bilden lassen.

aber schon ihre Existenz rechtfertigen und ihnen ausreichende Behebung verschaffen. Wie unsere Industrie heutzutage gestaltet ist, liegt sie auf der ganzen Welt in unangenehmster Bedrückung. Es ist deshalb von außerordentlicher Wichtigkeit, daß ein Land für sich allein die Arbeitsbedingungen regelt. Das Bewußtsein dieser Wichtigkeit hat denn auch die besten Arbeiterkongresse hervorgezogen. Derartige internationale, von den Regierungen herbeigeführte Konferenzen werden ungewisslich in Zukunft immer häufiger wiederkehren. Daß ihnen von Arbeitlern brennender Kongresse die Seite gehen, ist ein dringendes Bedürfnis. Wir gehen uns der Hoffnung hin, daß in nicht zu ferner Zeit beide Arten von Versammlungen sich vereinigen in einem internationalen Arbeiterparlament.

Zu ihm den Weg gebahnt zu haben, würde mit zu den Verdiensten der Arbeiterkongresse gehören.

Berlin, den 26. August 1891.

Ueber die jüngst verhandelten Handelsvertrags-Verhandlungen Deutsch-ungarns und Deutschlands mit der Schweiz äußert nunmehr auch der dem Schweizer Bundesrat nachsehende „Bund“. Die Delegierten sind in freundschaftlicher Weise auseinandergegangen und in der bestimmten Absicht, sobald als möglich wieder zusammenzutreten, um auch über die noch schwebenden Punkte sich zu verständigen und Verträge einerseits zwischen der Schweiz und Deutschland, andererseits zwischen der Schweiz und Deutsch-ungarn zu unterzeichnen und den respektiven Staatsbehörden zur Annahme befehlen zu empfehlen. Die Vertagung der Verhandlungen ist keineswegs als eine Verzögerung zu betrachten. Daß die Vereinbarung mit der Schweiz jetzt oder nach einigen Monaten erfolgt, ist ziemlich gleichgültig.

Die Wahlbewegung in Stolp-Rauenberg gerät allmählich in lebhafteren Fluss. Besonders wird sie von dem konservativen „Deutschen Bauernbund“, unter Führung des Direktors' Schönfeldt, unter Beistand des Herrn von Helms-Saltes und von dem liberalen „Allgemeinen deutschen Bauernverein“, unter Führung des Bauernratsherrn Latschki betrieben. Ueber Versammlungen, die beide Vereinigungen in den letzten Tagen im Hauptort des Wahlkreises, in Stolp, abgehalten haben, berichtet die „Danz. Ztg.“ folgendermaßen: „Stolp, 24. August. Nachdem der freireichliche „Deutsche Bauernbund“ in den Dringlichen Rath und Schulz ein paar Stunden vorher gekommen hatte, verhielt sich auch in Stolp ein Herr Direktor Schönfeldt, hier, wie in Stolp, und dem Hauptvortrag. Redner predigte auch hier sehr eindringlich zum Kampf mit dem falschen Propheten bis ans Äußerste. Wie geschwindlich die Aufschwüngen des Redners waren, das mögen folgende Beispiele bezeugen. Der Bauernbund hätte dem Bauernrat nun müssen wenn er sich an die Großgrundbesitzer anschließe. Was sollte der Freireich in der Landwirtschaft? (Rebelle Rufe: Provo! Provo!) Stolp! Wohlte der Freireich „Linsch“. Wie das Quacke im Ader, die Erde im Ader, das ist der Freireich in der Landwirtschaft. Der Freireichland ist der „Auswuchs“, die Unkraut müsse ausgerottet werden. Der Bauer und der Bauer gehen zusammen, wer die besten trennt, verdrängt sich, der sei ein Zehnermeister! Die „Worte“ sei der Freireich, da sie mit des Sandmannes Schritte spürten. Die Interessen des Kapitals liege die Feinde der Landwirtschaft (Zwischenruf: Bummer). Die Kapitalisten sei gefährlicher als die Sozialdemokratie. Der liberale Deutsche Bauernverein treibe jetzt in Hintergängen sein Unwesen u. s. w. — Hieran ergoß sich Herr v. Helms-Saltes das Wort und lud die Freireich-Gemüther mit aufwärts milder klingenden Worten zu beruhigen. Bald wurde aber auch dieser Redner hitziger. Er besprach namentlich die Unkraut der Lage der Landwirtschaft. Solche Korruptione wolle er Gegenüber der Freireich nicht (U) nur leiser die Worte. Man wurde im nächsten in nächster Legislaturperiode die Wurzeln des...

Einer der Elephanten, die sich zur Zeit im münchener Volkstheater produzieren, hat sich beim Durchgehen des Fußbodens der Schenkung einen Zahn gebrochen, worüber der arme Stier in ein furchtbares Schmerzensgeschrei ausbrach, aber doch gehorchen seine Produktion vollendete.

Internem Galgen bequamt. Aus Konstantinopel, 20. August, wird geschrieben: Vor einiger Zeit wurde der Wirtschaftsdirektor des Zichifis (Herrschaft) von Son-Badi bei Tschabalaja, Sobji Mehmed Aga, ausgeraubt und ermordet. Als Täter wurde der Brigant Dimitri hingeführt und vor dem Volke zum Tode verurteilt. Derselbe wurde nun von hier nach Tschabalaja überführt, damit am Hauptort seiner Tat zur allgemeinen Warnung — der bekannte Eisenbahnarbeiter von Zichifis sich geschah auch in dieser Beziehung — die Hinrichtung an ihm öffentlich vollzogen werde. Am vergangenen Montag nun drängte sich dort, wie gewöhnlich bei derartigen Gelegenheiten, eine große Menge Volks auf den vor dem Kronhof gelegenen Platz. Die Frau des Ermordeten, Nebije Danoum und deren Sohn Zayt Aga waren gleichfalls anwesend. Der Richter wurde inmitten eines großen Aufgebotes Soldaten, Gendarmen und Polizeikräfte auf die Richtstätte geführt. Nach der Verlesung des Urteils, welcher die Hinrichtung anordnete, richtete der Gouverneur im Sinne des Gesetzes dreimal an Nebije Danoum und Zayt Aga die Frage, ob sie auf der Hinrichtung des Angeklagten beistehen. Da er feierlich erwiderte, daß er den Befehl zum Tode nicht ablehnen werde, so wurde nun der Richter auf den Galgen gehoben und hier Zayt Aga schrie die Worte aus: „Tödtet ihn nicht, wir verzeihen ihm aus Liebe zum Allah!“ Selbstverständlich wurde der mittlerweile bereits lebensunfähig gewordene Dimitri von Galgen herabgenommen und getötet. Auch einiger Zeit erhalte er sich wieder und die Menge, welche die Stätte, ihrer Zufriedenheit mit dem Tode Ausdruck gab: „Padschahim Teohok Yascha!“ Dimitri wird nun lebensfähig sein, bis er in Folge seiner Verwundung bequamt wird oder bis es ihm gelingt — auszuweichen und sein Land wieder aufzunehmen.

Die blutigen Ereignisse in und um Wien scheitern in den Gemüthern der Bewohner namentlich etwas abgeklärter Sommerfrischen in der Umgebung der österreichischen Hauptstadt eine übermäßige Angst hervorzurufen zu haben. Vor einigen Wochen erhielt ein Wiener Brief in hiesiger Stunde, wie das „N. W. Zbl.“ erzählt, von der Oberpräsidentin Fräulein Toni Schläger, die am Kronenlager einer Schwester in einer Villa bei Wölsau weilte, die Anforderung zu einem Krankenbesuch und er fast verzweifelt, sobald ihm seine nächsten ärztlichen Obliegenheiten die Zeit dazu raubten, da er dort schon früher, als er bei der Villa anlangte und er nicht verzeihen nach einem Glodenzuge, um sich anzunehmen und Einlass zu erlangen. Sein Gemüthen erregte wohl die Anmerkung aber auch — das Willkürchen der Willkürschönen Frau E. Was konnte der Mann wollen, der da so oft geschimpft am Eingangsthere herankam,...

